

»Die Geschichte der Familie gehört nach Frankfurt«

Mirjam Pressler über ihr Buch »Grüße und Küsse an alle« – Die Geschichte der Familie von Anne Frank

Frau Pressler, das Buch über die Geschichte der Familie Frank reicht von den 1870er Jahren bis in die Gegenwart – ein gewaltiges Unterfangen, wie lange haben Sie daran gesessen?

Ich habe ungefähr ein Jahr lang dran gesessen, auch wegen der großen Anzahl an Briefen. Es war eine Familie, die keine Briefe weggeworfen hat. Das Material war aber schon von Gerti Elias, die die Briefe in ihrem Haus in Basel gefunden hatte, gesichtet und vorgeordnet. Zum Beispiel Weihnachtsgrüße, Grüße aus dem Urlaub oder Rechnungen. Ich musste mich allerdings ziemlich beeilen, weil der Verlag das Buch zum 70. Geburtstag Anne Franks im Jahre 2009 herausbringen wollte.

Sie haben auf der Grundlage der Briefe den Familienmitgliedern gesprochene Sprache in den Mund gelegt, sich Handlungen ausgedacht – ist das vom Schreiben her sehr unterschiedlich gegenüber rein fiktionalen Büchern?

Ja, ist eine ganz andere Methode. Bei Dingen, die ich szenisch erzählt habe, habe ich aber sehr stark auf das zurückgegriffen, was ich aus den Briefen wusste. Rein fiktionale Stellen habe ich als solche gekennzeichnet. So beispielsweise den in der Schweiz spielenden Prolog, der deswegen in Präsens erzählt wird. Ich habe an manchen Stellen auch zum Konjunktiv gegriffen, um damit anzudeuten, dass ich mir vorstelle, wie es gewesen sein könnte. Wenn ich ein Buch schreibe, ist es mir erst einmal egal, für wen dieses Buch ist, ich denke dabei nicht an den Leser. Bei »Grüße und Küsse an alle« habe ich allerdings von Anfang an daran gedacht, dass es so geschrieben sein sollte, dass auch jüngere Menschen es lesen können.

Das Ehepaar Elias war sicherlich beim Entstehungsprozess des Buches eng eingebunden.

Ich hatte bei der Arbeit einen intensiven Austausch mit Gerti und Buddy Elias, sie regelmäßig in der Schweiz besucht, immer mit Aufnahmegerät. Die haben mir vieles sehr geduldig erzählt und erklärt. Davon haben wohl beide Seiten profitiert, denn Buddy Elias hat mal gesagt: Ihm sei vieles erst wieder eingefallen, nachdem ich ihn danach gefragt hatte. Ich habe mir zusätzlich aber auch noch fachliche Unterstützung geholt. Als ich am Buch gearbeitet habe, ist mir nämlich aufgefallen, dass ich über die Frankfurter Juden sehr wenig weiß. Daher hat ein Historiker vom Jüdischen Museum Frankfurt, der stellvertretende Direktor Fritz Backhaus, die geschichtlichen Fakten kontrolliert.

Man hat beim Lesen von »Grüße und Küsse an alle« den Eindruck,



Foto: Jürgen Bauer

dass die Familie Frank/Elias trotz der katastrophalen Schicksalsschläge und der Zersplitterung einen sehr engen Zusammenhalt hat – würden Sie das auch so sehen?

Ja, ich habe nie eine Familie getroffen, bei der das so war, auch keine, die sich so viel geschrieben hat. Wenn irgendwo etwas passiert ist, dann wurden gleich Briefe an die anderen Familienangehörigen geschrieben. Meiner Meinung nach war das sehr stark von Anne geprägt.

„Het Achterhuis“, wie das „Tagebuch der Anne Frank“ im Niederländischen Original heißt, gehört zu den auflagenstärksten Büchern der Welt. So ist sie aber schon fast zu einem Popstar geworden, über den sogar Musicals geschrieben wurden – schadet die Popularität dem Gedenken?

Sie ist eben zu einem Symbol für die anderthalb Millionen Kinder und Jugendliche geworden, die im Holocaust umgebracht wurden, vielleicht sogar zum Symbol für die sechs Millionen Juden. Ob Popstar das richtige Wort ist, weiß ich nicht, wahrscheinlich trifft es sogar zu. Diese Popularität fing schon an, als das Theaterstück über Anne Frank in Deutschland in den 50er Jahren zum ersten Mal aufgeführt wurde. So viele Leute sind danach wohl niemals mehr ins Theater gegangen.

Sie haben die weltweit verbindliche Version des Tagebuches von Anne Frank kompiliert. Was sagen Sie als Schriftstellerin zur Tagebuchschreiberin Anne Frank: Wäre sie, wenn sie den Schrecken überlebt hätte, auf dem schriftstellerischen Pfad gewandelt?

Ja, davon bin ich fest überzeugt. Man kann zwar nicht sagen, ob sie schriftstellerisch oder eher journalistisch tätig geworden wäre. Aber Schreiben war mit Sicherheit ihre große Begabung. Wenn man sich

überlegt, wie langweilig doch das Leben im Hinterhaus gewesen sein muss, wie wenig dort eigentlich passiert ist, finde ich es unglaublich, wie sie es hinbekommen hat, aus den ständig aufkommenden Streitereien ganze Szenen zu komponieren, mit Anfang, Mittelteil und Schluss. Das deutet ihre literarische Begabung schon an.

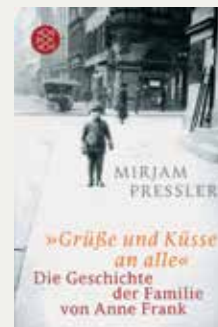
Kürzlich hat das Deutsche Fernsehen den Spielfilm „Meine Tochter Anne Frank“ ausgestrahlt, der in Form einer Doku-Fiction die Zeit im Amsterdamer Hinterhaus zeigt. Was halten Sie von dieser Produktion, die an den Tod Anne Franks vor 70 Jahren im KZ Bergen-Belsen erinnern soll?

Der Film hat mir sehr gut gefallen. Ich halte auch den Wechsel von echten Interviews und Spielszenen für sehr gelungen. Was mir nicht gefallen hat, war die erste Szene mit Anne und Margot in der Badewanne – das kann man für ausgeschlossen halten, dass eine solche Szene sich in der Realität abgespielt hätte, Margot war drei Jahre älter als ihre jüngere Schwester.

Was versprechen Sie sich persönlich von „Frankfurt liest ein Buch“?

Ich wünsche mir vor allem, dass die Menschen in Frankfurt endlich verstehen, dass Anne Frank zu Frankfurt gehört, ein Kind Frankfurts ist. Ich habe selber lange Zeit Anne Frank mit Amsterdam assoziiert. Sie hat ja bekanntlich das Tagebuch auf Niederländisch verfasst – sie kam mit vier Jahren nach Amsterdam, hat dort auch einen Kindergarten besucht. Ihr Deutsch war nicht besonders gut. Aber dennoch war sie sehr von Frankfurt geprägt – die ganze Familie war durch und durch eine alteingesessene Frankfurter Familie. Ihre Großmutter hat bis zu ihrem Tode Frankfurterisch gesprochen. Diese Geschichte gehört daher nach Frankfurt.

Die Fragen stellte Dirk Frank.



»FRANKFURT LIEST EIN BUCH«

Vom 13. bis 26. April 2015 findet „Frankfurt liest ein Buch“ bereits zum sechsten Mal statt. Im Mittelpunkt des diesjährigen Stadt-Lese-Projektes steht das Buch »Grüße und Küsse an alle«, die Geschichte der Familie von Anne Frank von Mirjam Pressler (unter Mitarbeit von Gerti Elias). Auch die Goethe-Universität beteiligt sich wieder an dem großen Lesefest,

nämlich mit der Ausstellungstrilogie „Wir haben uns das Leben anders vorgestellt“. Diese zieht sich wie eine Achse der Erinnerung quer durch die Stadt: Im Haus am Dom wird das kulturelle Milieu von Annes Frankfurt gezeigt; im Fenster zur Stadt die Wegmarken der Familie Frank und in der Dantestraße 9, in Nachbarschaft von Otto Franks Haus, Eine Wohnung für Franks – zusammengekommen die Innen- wie Außensicht der Familie von der Frankfurter Zeit bis zu Flucht und Versteck in Amsterdam.

25. März bis 29. April: Annes Frankfurt

In welcher Gesellschaft lebte die Familie von Anne Frank? Die Ausstellung sucht in Text, Bild, Film und Ton Symbiose, Verbindungslinien und Gräben zwischen jüdischen und nichtjüdischen Mitgliedern der Frankfurter Stadtgesellschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Und sie dokumentiert mit Exponaten aus dem Jugendwettbewerb Anne Frank heute die Erinnerungen an Anne in der Stadt und Region Frankfurt.

Ausstellungseröffnung: 25. März, 18.30 Uhr. Anschließend (Beginn: 19.30 Uhr): Podiumsdiskussion zum Thema Zukunft der Erinnerung. Öffnungszeiten der Ausstellung: täglich 9.00 bis 17.00 Uhr. Veranstalter: Katholische Akademie Rabanus Maurus in Kooperation mit dem Institut für Stadtgeschichte und der Bildungsstätte Anne Frank. Ort: Haus am Dom. Eintritt frei

13. bis 26. April: Eine Wohnung für Franks

Eine Etage in direkter Nachbarschaft von Otto Franks Wohnsitz öffnet sich für die überlieferten Kulturgüter der Familie. Die Installation zitiert das liberale bürgerliche Milieu, aus dem die jüdischen Familien gerissen wurden, und zeigt Dokumente zur Lebenswirklichkeit von Flucht und Exil. Kurator: Wolfgang Schopf, Goethe-Universität Frankfurt.

Ausstellungseröffnung: 12. April, 11.00 Uhr (nur mit Einladung). Öffnungszeiten: täglich 15.00 bis 19.00 Uhr – sowie nach Vereinbarung.

Veranstalter: Neuere Philologien / Universitätsarchiv der Goethe-Universität in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek. Ort: Universitätsarchiv der Goethe-Universität Frankfurt, Dantestraße 9, EG. Eintritt frei.

25. April: Lektüren der Familie Frank. Hauslesung der Goethe-Universität im Rahmen der Nacht der Museen.

Die Familie von Anne Frank erliest sich ihren eigenen literarischen Kanon. Zur Nacht der Museen und Frankfurt liest ein Buch klingt er in einer Collage aus Prosa, Lyrik und Drama an, kommentiert von Anne Franks Lektüreberichten, Mirjam Presslers Kulturgeschichte der Familie Frank und Einwüfen aus der Zeitgeschichte.

Gelesen von Lehrenden der Goethe-Universität, arrangiert von Wolfgang Schopf. 19 und 21 Uhr, Ort: Universitätsarchiv der Goethe-Universität Frankfurt, Dantestr. 9.

13. bis 26. April: Wegmarken der Familie Frank

Mit Fotos und Dokumenten werden auf einer chronologischen und geografischen Schiene die Orte sichtbar gemacht, an denen die Familie wirkte und die auf sie einwirkten, die Heimat waren. Kurator: Wolfgang Schopf, Goethe-Universität Frankfurt.

Ausstellungseröffnung: 12. April, 19.00 Uhr (nur mit Einladung). Öffnungszeiten: täglich 11.00 bis 24.00 Uhr. Veranstalter: Neuere Philologien, Universitätsarchiv der Goethe-Universität. Ort: Fenster zur Stadt, Margarete. Eintritt frei, geschlossene Gesellschaften möglich.

Zum Gesamt-Programm:

➤ www.frankfurt-liest-ein-buch.de/2015